

Ursula Straumann

## Der Personzentrierte Ansatz und seine Weiterentwicklungen in der Beratung



Ursula Straumann

Diplom-Psychologin und Diplom-Pädagogin, Jg. 1944, war Professorin an der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences und Mitinitiatorin der Masterstudiengänge „Beratung und Sozialrecht“ und „Beratung in der Arbeitswelt – Coaching und Supervision“. Sie ist Mitglied und Ausbilderin der GwG seit 1974 und Mitarbeit im Wissenschaftlichen Beirat der GwG bis 2010, Mitglied und Supervisorin der DGSv, Mitgründerin der DGfB und der Vereinigung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern zur Förderung von Beratung/Counseling in Forschung und Lehre (VHBC), Tätigkeit in freiberuflicher Praxis seit 1984, Autorin zahlreicher Fachpublikationen.

Kontakt: [ursula.straumann@t-online.de](mailto:ursula.straumann@t-online.de)  
[www.ursula-straumann.de](http://www.ursula-straumann.de)

Gerne gehe ich dem Wunsch der Redaktion der GwG-Zeitschrift nach, im derzeit stattfindenden Generationenwechsel aufzuzeichnen, welche Ereignisse mir aus dem Beginn der Arbeit mit dem Personzentrierten Ansatz in Erinnerung geblieben sind und was mich am Ansatz damals überzeugt hat. Auch mir ist es ein Anliegen, aufzuzeigen, wo ich die Notwendigkeit einer theoretischen und methodischen Erweiterung für den Beratungsbereich sah und welche Schritte in der Weiterentwicklung des Ansatzes im Beratungsbereich gegangen wurden.

Meinen Zugang zum Person Centered Approach erhielt ich 1974 als Gemeinwesenarbeiterin in einem Sozialen Brennpunkt in Marburg. Als Psychologin mit gesellschaftspolitischer Prägung durch die Studentenbewegung der achtundsechziger Jahre dominierten in meinem beruflichen Handeln so genannte „strukturelle Ansätze“. Das heißt, dass unser Team in der Arbeit mit multifaktoriell belasteten und materiell unterprivilegierten Menschen in erster Linie an der Verbesserung ihrer gesellschaftsbedingten Lebensverhältnisse im Stadtteil ansetzte. Es war eine politisch sehr aktive Zeit mit vielen Demonstrationen und Aktionen gegen Armut, Arbeits- und Obdachlosigkeit und für mehr Gerechtigkeit und Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen. In einer gemeinsam mit dem damaligen Stadtentwicklungsplaner der Stadt Marburg initiierten institutionenübergreifenden Arbeitsgruppe erarbeiteten wir in einem solidarischen und fürsorglichen Sinne Vorstellungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse, die jedoch, wie sich herausstellte, in vielen Fällen überhaupt nicht den Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner entsprachen. Die Bewohner waren darüber verbittert, von niemandem „richtig gehört“ zu werden. Sie fühlten sich in ihren Bedürfnissen missachtet und hatten kein Vertrauen in die Worte der Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und Sozialer

Arbeit. Die Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung und wir GemeinwesenarbeiterInnen fühlten uns in unseren Leistungen nicht anerkannt, was ebenfalls nicht motivationsfördernd war.

Auf der Suche nach besserem Verstehen und Deuten von Situationen im Sozialen Brennpunkt stieß ich dann auf die von Carl Rogers entwickelte Theorie zum Personzentrierten Ansatz. Insbesondere sprach mich die Anwendung seiner Theorie zur Entwicklung der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen an (Rogers, 1961; 1987). Die von ihm wissenschaftlich begründeten Grundprämissen zu einer konstruktiv erlebbaren, dialogisch gestalteten Beziehung überzeugten mich spontan. Sie traf einen Teil meiner persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse aus meinem praktischen Alltag mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des ausgewiesenen Sozialen Brennpunktes. Die Menschen wollten selbst bestimmen, ob sie hilfebedürftig sind oder nicht und sie wollten vor allem auch selbst bestimmen, was für sie „gut“ oder „schlecht“, „richtig“ oder „falsch“ ist. Sie wollten Achtung und Respekt vor ihrem „So sein“, eine individuelle Wahrnehmung ihrer Person, d. h. ihrer Bedürfnisse oder Probleme auch kultureller Art. Konsequenz waren für mich langjährige Fort- und Weiterbildungen zum Person Centered Approach, zur klientenzentrierten Gesprächsführung und später zur humanistisch geprägten Gesprächspsychotherapie.

Ich habe im Sozialen Brennpunkt erfahren – und das war, glaube ich, das Entscheidende für meine weitere berufliche Tätigkeit auch an der Fachhochschule Frankfurt –, dass wir „Intellektuellen“, wie die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils uns nannten, dazu tendierten vor allem das zu sehen und zu hören, was wir entsprechend unserer Vorstellungen sehen und hören wollten. Ohne nun im Einzelnen auf Beispiele eingehen zu können, habe ich auch er-

fahren, wie selbstgerecht wir sein konnten, wenn es um die Beurteilung der Wirksamkeit von Hilfen bzw. unserer Handlungskonzepte ging. Konsequenterweise war ich gezwungen, meine Grundannahmen zu Entwicklungshilfen ganz allgemein und zur Psychologie, Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit ganz konkret neu zu überdenken. Ich begann mich in kollegialen Diskussionen und auf Fachtagungen gegen dogmatische Positionen zur Wehr zu setzen und die Macht von selbst ernannten Experten infrage zu stellen. Die Integration von klientenspezifischen Sichtweisen und Deutungen von Problemen bzw. Konflikten in die Handlungskonzepte von Helfenden war mir ein großes Anliegen.

Überzeugt hat mich – neben den bereits erwähnten Grundannahmen von Carl Rogers zur Entwicklung der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehung – der hohe Stellenwert, der Emotionen bzw. der Emotionstheorie zugesprochen wird. In all den beruflichen Zusammenhängen, mit denen ich es zu tun hatte, stellte ich fest, wie sehr Emotionen die Sichtweisen von Menschen prägen und ihre Handlungen steuern. Ich habe gesehen, wie sehr die Tragfähigkeit einer konstruktiv erlebten Gemeinschaft (auch zwischen den Geschlechtern, Generationen und verschiedenen Kulturen) von der Reflexion und dem Verständnis eigener Gefühle abhängt. Die möglichst präzise Verbalisierung von Erfahrungen in Verbindung mit den entsprechenden emotionalen Erlebnisinhalten war somit auch der Kern der Ausbildungen zur personenzentrierten Gesprächsführung nach Carl Rogers. In diesen Ausbildungen erfuhren die TeilnehmerInnen aus ganz unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern (z. B. auch aus der Personalführung und Personalentwicklung), wie es durch die Anwendung des Personenzentrierten Ansatzes möglich wird – reflexiv und selbstreflexiv – die für die einzelne Person „richtig“ erscheinende und selbstverantwortlich zu tragende Entscheidung für ihr Leben oder ihre Arbeit treffen zu können.

Durch die allgemein geforderte Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen wurde es bei großen Trägern Sozialer Ar-

beit notwendig, professionell geführte Gespräche einer methodischen Kontrolle unterziehen zu können. Aus dem Bereich der Sozialverwaltung wurden Beratungskonzepte bei den Trägern eingefordert, die die Komplexität von Problemursachen entsprechend berücksichtigten und die bspw. gesetzliche Bestimmungen aus dem Sozialrecht integrierten. Mit Blick auf die Ausbildungen in klientenzentrierter Gesprächsführung wurde rasch deutlich, dass Gespräche etwa mit multifaktoriell belasteten Personen, Familien und Gruppen nicht nur auf die von Rogers formulierten drei Variablen der Gesprächsführung – Empathie, Akzeptanz und Authentizität – reduziert werden konnten, sondern zusätzlichen Ansprüchen einer professionell geführten Beratung genügen mussten.

Dies nahmen die an der Fachhochschule Frankfurt lehrenden GwG-Ausbildenden zum Anlass, sich mit einer interdisziplinären Fundierung sowie einer theoretischen und methodischen Erweiterung des Personenzentrierten Ansatzes für den Beratungsbereich zu befassen. Es sollten qualitätssichernde Evaluationsmaterialien entwickelt werden, die Beratene selbst in die Beurteilung angebotener Hilfeleistungen einbeziehen. Eine Adaptation der vorwiegend in der Gesprächspsychotherapie entwickelten wissenschaftlich fundierten Evaluationskonzepte an die Anforderungen der klientenzentrierten Gesprächsführung und Beratung wurde gewünscht.

Innerhalb der GwG fanden darauf folgend in den Ausbildungskommissionen und an den Ausbildertreffen langwierige Diskussionen zum Beratungsverständnis und den damit verbundenen qualitätssichernden Evaluationsmöglichkeiten statt. Diejenigen AusbilderInnen, die die Erkenntnisse der „Frankfurter Gruppe“ teilten, setzten sich gemeinsam in kollegial gestalteten Fortbildungskreisen mit den Anforderungen an qualitätssichernde Maßnahmen in sozialen Dienstleistungen auseinander. Evaluationsmaterialien, wie sie u.a. von Reinhard Tausch (1974), Gert-Walter Speierer (1976) und Dieter Tschulin (1992) für die Gesprächspsychotherapie entwickelt worden waren, überzeugten. Mit dem Einvernehmen

der Autoren erfolgte eine Adaptation der Materialien an die Anforderungen professioneller Beratung. Unter der Einbeziehung einiger ausgewählter Skalen zur Einstufung von personenzentrierten Gesprächen und zur Erleichterung der Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte (VEE), entstanden qualitätssichernde Materialien zur Dokumentation, Evaluation und Reflexion der Praxis.

Gemeinsam mit Christiane Zimmermann-Lotz und Gert-Walter Speierer erfolgte (1988) in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern der Beratungspraxis und aus KollegInnen der Fachhochschule Frankfurt aus den Fachgebieten Recht, Soziologie, Ökonomie und Pädagogik, die dringend gebotene Weiterentwicklung einer kontextgebundenen Theorie und Methodik des Personenzentrierten Ansatzes, verstanden als *Personenzentrierter Beratungsansatz*.

Die Arbeitsgruppe ging von der Ausgangsposition aus, dass Beratung in Abgrenzung zur Psychotherapie als eine eigenständige Tätigkeit und die Ausbildung darin als ein eigenständiger berufsbegleitender Weiterbildungsgang zu verstehen ist, welcher der Professionalisierung und besseren Qualifizierung der im psychosozialen Tätigkeitsfeld arbeitenden HelferInnen dient (Straumann, 1991).

Ganz entscheidend für die Weiterentwicklung des Personenzentrierten Ansatzes im Beratungsbereich war die Integration von Erkenntnissen des von Gert-Walter Speierer und seinen MitarbeiterInnen 1994 entwickelten Differenziellen Inkongruenzmodells (DIM). Hiermit erhalten Personenzentrierte Beraterinnen und Berater ein wissenschaftlich fundiertes Instrument zur Erstellung Differenzieller Diagnosen. Das inzwischen von Gert-Walter Speierer gezielt für die Personenzentrierte Beratung weiterentwickelte Konzept zur Inkongruenzanalyse ist eine nicht mehr wegzudenkende Grundlage professionell angewandter Personenzentrierter Beratung (Straumann & Zimmermann-Lotz, 2006 und Speierer, 2012). Die von Gert-Walter Speierer, Christiane Zimmermann-Lotz und mir entwickelten Dokumentationsmaterialien bilden eine Grundlage für

eine kontextgebundene Evaluation und Reflexion Personenzentrierter Beratungen, was eine (Selbst-)optimierung der Beratung unter der Einbeziehung der Klientel ermöglicht (Speierer, Straumann & Zimmermann-Lotz, 2003).

Die interdisziplinär erweiterte, neu konzipierte Personenzentrierte Beratung wurde zunächst die Grundlage von weiterbildenden Studiengängen von mind. 640 Ausbildungsstunden an der Fachhochschule Frankfurt. Bestätigt durch die guten Erfahrungen der TeilnehmerInnen in der Anwendung des Konzeptes in ganz unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern wurde es dann auch die Grundlage für die Akkreditierung zweier Masterstudiengänge: „Beratung und Sozialrecht“ (ab 2000) sowie „Beratung in der Arbeitswelt – Coaching und Supervision“ ab (2007). Das Beratungskonzept ist tätigkeitsfeldübergreifend und geht kontextbezogen auf multifaktoriell belastete Personen, Familien, Teams, Gruppen und Organisationen ein (Straumann, 2001; Speierer, Straumann & Zimmermann-Lotz, 2003; Straumann & Zimmermann-Lotz, 2006).

Inzwischen hat sich auf der Grundlage der Theorie von Carl Rogers das im Beratungsbereich weiterentwickelte Handlungskonzept professioneller Beratung sowohl innerhalb als auch außerhalb der GwG – an Hochschulen – etabliert. Die Professionalisierung der Beratungstätigkeit durch die inzwischen hoch qualifizierten und zertifizierten Fachkräfte wird hiermit ganz wesentlich unterstützt. Sehr hilfreich ist hierbei das gute Kooperationsverhältnis zwischen der GwG-Akademie und den Hochschulen.

Derzeit erfolgt eine Weiterentwicklung des Personenzentrierten Beratungsansatzes durch die Diskussion und Integration der von Jürgen Kriz entwickelten Erkenntnisse zur Personenzentrierten Systemtheorie (Kriz, 2004; 2012). Wie sich zeigt, ist gerade in der heutigen Zeit, die geprägt ist von einem Misstrauen gegenüber undurchschaubaren Systemen, die Anwendung des Personenzentrierten Ansatzes äußerst hilfreich. Er ermöglicht es, auch angesichts der Beschleunigung von Prozessen, eine Beratungsbezie-

hung so zu gestalten, dass die subjektiv als bedrohlich erlebte Komplexität auf das für die beratene Person Wesentliche reduziert und somit „reflektierbar“ und „bearbeitbar“ wird (Straumann, 2012).

In meinen vielfältigen Gesprächen zum Personenzentrierten Ansatz von Carl Rogers mit Fachkräften aus der „neuen Generation“ stelle ich immer wieder fest, dass unabhängig von den Tätigkeitsfeldern – seien sie im Profit- oder im Nonprofitbereich – die Stärke der von Rogers wissenschaftlich begründeten Theorie zur Entwicklung der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen (Rogers, 1961; 1987) gerade auch im Kontext von Systemen hervorgehoben wird, die als bedrohlich und undurchschaubar erlebt werden. Ganz besonders überzeugt sind sie von konstruktiv erlebbaren Beziehungen, die von einem authentischen und für Beratene transparenten Verhalten der Personenzentrierten Beraterinnen und Berater hergestellt werden. Beispielhaft auch für andere meiner Gespräche im Generationenwechsel sei hier Sonja Weber, Studierende im Masterstudiengang „Beratung in der Arbeitswelt: Coaching und Supervision“ zitiert:

„Nur in einer wirklich offenen und authentischen Begegnung kann in komplexen Bezügen auch für Beratene Vertrauen und Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber entstehen. Unter Authentizität verstehe ich nicht, alles ungefiltert und schonungslos raus zu lassen und damit evtl. Schaden anzurichten. In wirkliche Authentizität gehört ein gewissenhaftes Abwägen und eine adäquate Form zu finden, um sich auch ‚rolenadäquat‘ auszudrücken und zu zeigen, hinein. Verantwortung für sich und das Gegenüber zu übernehmen, anstelle sich als Berater ‚fein raus zuhalten‘ und weitgehend immer ‚nett‘ zu sein, ist anstrengend, macht jedoch die Professionalität aus, die heute mehr denn je gefragt sein wird. Wenn man sich – ob in der Beraterrolle oder in anderen Rollen – wirklich ernsthaft mit einer Person auseinandersetzt, gehören Konfrontation und eine gewisse rollenangepasste Offenheit dazu, um dem Gegenüber ‚wirklich‘ und ‚wahrhaftig‘ zu begeg-

nen. Natürlich ist es unter Umständen anstrengender in den „kritischen Diskurs“ zu gehen und oft scheitert es an eigenem Mut und guten Erfahrungen in Auseinandersetzungen und Konflikten. Aber sich darum wirklich zu bemühen, eine echte konstruktive Austauschkultur zu entwickeln, das wäre für mich sehr erstrebenswert und dazu scheint mir der Ansatz von Rogers – so wie ich ihn verstehe – hervorragend geeignet. Dies würde wichtige Anerkennungsformen in der Gesellschaft möglich machen und Autonomie und Interdependenz gleichzeitig wachsen lassen. Es würde ein egozentrisches Dasein verhindern, was aus meiner Sicht ein Missverständnis zum Rogersansatz in der Öffentlichkeit trifft“.

Mit einem Blick über den Tellerrand möchte ich abschließend auf die gesellschaftspolitische Relevanz der Theorie von Carl Rogers hinweisen, wie wir sie in einem von Ilse Lenski in Frankfurt initiierten Diskussionskreis erkannt haben. Hier haben wir uns mit dem von Axel Honneth verfassten, 1994 bei Suhrkamp erschienenen Buch „Kampf um Anerkennung“ und mit dem 2010 von Jeremy Rifkin im Campus Verlag erschienenen Buch „Die empathische Zivilisation – Wege zu einem globalen Bewusstsein“ auseinandergesetzt.

In Axel Honneths Ausführungen zum Kampf um Anerkennung sahen wir Übereinstimmungen zu Rogers Grundannahmen in der Entwicklung einer ungestörten Selbstbeziehung. In der Tradition von Hegel und Mead formuliert Axel Honneth ein intersubjektivitätstheoretisches Personenkonzept, innerhalb dessen sich die Möglichkeit einer ungestörten Selbstbeziehung als abhängig von drei Formen der Anerkennung erweist: Liebe, Recht und Wertschätzung. Diese drei Anerkennungsformen schaffen erst zusammen genommen die Bedingungen für ein freies und selbstbewusstes Leben in einer demokratischen Gesellschaft. Denn: „Nur dank des kumulativen Erwerbs von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung [...] vermag eine Person sich uneingeschränkt als ein sowohl autonomes wie auch individuiertes Wesen zu begreifen“ (Honneth, 1994, S. 271). Die Verbindungen zu den im Personenzentrier-

ten Ansatz formulierten Voraussetzungen zur Entwicklung einer „fully functioning person“ werden deutlich.

Wesentlich erscheint mir, dass, über Rogers hinausgehend, Axel Honneth in seinen Annahmen zur Entwicklung der Persönlichkeit explizit auch den damit verbundenen gesellschaftlichen Zusammenhang im Blick hält. Die gesellschaftspolitische Relevanz seiner Erkenntnisse liegt darin, dass er als Motiv sozialer Konflikte das Fehlen der drei Grundformen der Anerkennung ausmacht. Dies sind Erfahrungen einer Person oder einer Gruppe von Personen mit drei Typen der in seinem Werk näher beschriebenen und begründeten Formen der Missachtung. In einem gesellschaftskritischen Sinne fordert er auf zu erforschen, „ob sich den jeweiligen Formen der reziproken Anerkennung entsprechende Erfahrungen der sozialen Missachtung zuordnen lassen und ob sich schließlich historisch-soziologische Belege dafür finden lassen, dass solche Formen der sozialen Missachtung tatsächlich die Motivationsquelle von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen waren“ (Honneth, 1994, S. 113). Als ein Beispiel für weiterführende Untersuchungen kann aktuell die Auswertung und Reflexion von Erfahrungen mit der derzeitigen Politik der Bundesrepublik und ihren Problemen in der Entwicklung einer konstruktiv erlebten Europäischen Gemeinschaft genannt werden.

Jeremy Rifkin entwickelt als Ökonom in seinem Buch zur „Empathischen Zivilisation“ Visionen zu einem „Neuen Menschen“, wie sie teilweise auch Rogers schon beschrieben hat (Rogers, 1981). Er geht auf die aktuelle Situation der Internetgeneration (2 Milliarden junge Menschen) ein. Er sieht sie als eine Generation, die über das Internet sensibler wird für die menschliche Vielfalt. Er nimmt hierbei an, dass in den nächsten Generationen der Traum vom materiellen Erfolg, d. h. vom Streben nach „dem Eigenen“ ersetzt wird von dem Streben nach einer höheren Lebensqualität. Gemeint ist hier das Streben nach Gesundheit und Selbstverwirklichung, liebevollen Beziehungen und persönlicher Gestaltung des Lebensraumes versus eines Status orientierten Strebens

nach oben. Rifkin geht davon aus, dass der Mensch von Natur aus Nähe, Liebe und Gemeinschaft braucht. Dementsprechend haben für ihn soziale Netze und das „Gefühl dazugehören“ einen höheren Stellenwert als bisher. (Familien-)systeme, die darauf gerichtet sind „andere auszuschließen“ werden in sich selbst zusammenbrechen, implodieren – so seine Prognose. Die Teilhabe an umfassenden Sinngemeinschaften rücken in einer globalisierten Gesellschaft ins Zentrum. Zukünftige Aufgaben Personenzentrierter Beratung sind in diesem Kontext, sich am Aufbau sinnstiftender Gemeinschaften zu beteiligen und neue Formen von Verbindlichkeiten außerhalb der Ursprungsfamilie mit zu entwickeln.

Das von Silke Gahleitner, Ingmar Maurer, Eleonore Oja Ploil und von der Autorin herausgegebene Buch: „Personenzentriert beraten: alles Rogers?“ wird auf weitere theoretische und praktische Weiterentwicklungen des Ansatzes z.B. der Beratung im weltweiten Netz eingehen. Möge es ein Ansatzpunkt für weiterführende Diskussionen in der neuen Generation der GwG dienen. Es wird im Herbst im Juventa Verlag erscheinen.

Zu wissen, dass das von uns gemeinsam vertretene Beratungsverständnis offen ist für die Integration neuer Erfahrungen und neuer Erkenntnisse der nächsten Generationen der GwG, freut mich ganz besonders. In einem reflexiven und selbstoptimierenden Sinne wird es stets auf unterschiedliche Kontexte und die sich laufend verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse eingehen können. Die wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse von Carl Rogers zur Subjektivität von Menschen, zu dialogischen Prinzipien sowie demokratischen und humanistischen Wertorientierungen werden, dessen bin ich mir gewiss, stets Kern des Personenzentrierten Ansatzes im Beratungsbereich bleiben.

#### Literatur

- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.  
 Kriz, J. (2004). Personenzentrierte Systemtheorie – Grundfragen und Kernaspekte. In A. Schlip-

pe & W. C. Kriz (Hrsg.), *Personenzentrierung und Systemtheorie*. (S. 13-67). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Kriz, J. (i. V.). Die Personenzentrierte Systemtheorie in der Beratung. In S. Gahleitner, I. Maurer, E. Ploil & U. Straumann (Hrsg.), *Personenzentriert beraten: alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen Personenzentrierter Beratung*. Weinheim: Juventa.  
 Rifkin, J. (2010). *Die empathische Zivilisation – Wege zu einem globalen Bewusstsein*. Frankfurt am Main: Campus.  
 Rogers, C. R. (1961). *On becoming a person*. Boston: Houghton Mifflin.  
 Rogers, C. R. (1981). *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett-Cotta.  
 Rogers, C. R. (1987/1961). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*. Köln: GwG-Verlag.  
 Speierer, G.-W. (1976). *Dimensionen des Erlebens in Selbsterfahrungsgruppen*. Göttingen: Hogrefe.  
 Speierer, G.-W. (1994). *Das Differentielle Inkongruenzmodell*. Heidelberg: Asanger.  
 Speierer, G.-W., Straumann, U. & Zimmermann-Lotz, Ch. (2003). *Supervision und Coaching. Konzept, Evaluationsmaterialien in der Personal- und Organisationsentwicklung. Lehr- und Lernmaterialien der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences und Leitfaden zur Differenziellen Problemanalyse und Planung von Maßnahmen*.  
 Speierer, G.-W. (2006). Das differenzielle Inkongruenzmodell. In U. Straumann & Ch. Zimmermann-Lotz (Hrsg.), *Personenzentriertes Coaching und Supervision – ein interdisziplinärer Balanceakt*. (S. 103-116). Kröning: Asanger.  
 Speierer, G.-W. (i. V.). Die Differenzierung der Inkongruenz als Ansatzpunkt von Beratung. In S. Gahleitner, I. Maurer, E. Ploil & U. Straumann (Hrsg.), *Personenzentriert beraten: alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen Personenzentrierter Beratung*. Weinheim: Juventa.  
 Straumann U. (Hrsg.), (1991). *Beratung und Krisenintervention, Materialien zu theoretischem Wissen im interdisziplinären Bezug*. Köln: GwG-Verlag.  
 Straumann, U. (2001). *Professionelle Beratung: Bausteine zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung*. Heidelberg: Asanger.  
 Straumann, U. & Zimmermann-Lotz, Ch. (Hrsg.), (2006). *Personenzentriertes Coaching und Supervision – ein interdisziplinärer Balanceakt*. Kröning: Asanger.  
 Straumann, U. (i. V.). Personenzentrierte Beratung in komplexen Bezügen. In S. Gahleitner, I. Maurer, E. Ploil & U. Straumann (Hrsg.), *Personenzentriert beraten: alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen Personenzentrierter Beratung*. Weinheim: Juventa.  
 Tausch, R. (1974). *Gesprächspsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.  
 Tscheulin, D. (1992). *Würzburger Leitfaden zur Verlaufs- und Erfolgskontrolle psychotherapeutischer Interventionen (WLF)*. Köln: GwG-Verlag.